Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Erinnerungen aus der leipziger Schlacht. 1.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

überschreiten dürfen, ohne das gesunde Leben des socialen Körpers sogleich zu beeinträchtigen. So wird z. B. ein Uebermaß der Mittelspersonen d. h. besonders der Handelsleute sowie ein relatives Zunehmen der Soldatenzahl (welches jedoch nicht mit der absoluten Vergrößerung der Stärke der Heeresmacht zu verwechseln ist) eine falsche Mischung der gesellschaftlichen Bestandtheile heißen können und die natürliche Form des socialen Daseins gefährden. Doch können wir hier nicht um der blos methodischen Seite der careyschen Leistungen willen auf vereinzelte, wenn auch noch so interessante Theorien unseres geistvollen Socialphilosophen näher eingehen. Wir müssen es dem Leser überlassen, sich durch unmittelbare Lectüre von den auch in ihren Fehlern anziehenden Eigenthümlichkeiten des careyschen Geistes zu unterrichten. Wir sind zufrieden, wenn es uns gelungen sein sollte, von jenem auch in seiner sittlichen Haltung hochachtbaren Denker einen zum unmittelbaren Studium reizenden Vorbegriff gegeben zu haben. Carey ist ein Autor, der, wie wir aus eigner Erfahrung wissen, bei näherer Bekanntschaft immer mehr gewinnt und sogar noch mehr leistet, als der erste schon an sich selbst einnehmende und das Genie verrathende Eindruck verspricht. Dg.

Erinnerungen aus der leipziger Schlacht.

1.

Die Tage der alljährigen Erinnerung an die Völkerschlacht bei Leipzig nähern sich wieder einmal, und so möge es einem Theilnehmer an dieser weltgeschichtlichen Begebenheit vergönnt sein, Einiges von dem, was er damals erlebte, beobachtete oder erfuhr, mitzutheilen. Manches davon ist dem Publicum bereits vorgeführt worden, aber in tendenziöser Darstellung, Anderes wird neu sein, und wenn es nur Dinge betrifft, die neben den großen Hauptbegebnissen sich ereigneten, so mag daran erinnert werden, daß bei der Bedeutung der Schlacht für unser Vaterland und die Welt überhaupt, auch die Feststellung von Nebendingen von Wichtigkeit ist.

Wenn nun, wie ich soeben erwähnt, diese Begebenheiten dem lesenden Publicum, und zwar in weiten Kreisen, so speciell durch das Journal „die Gartenlaube", bereits bekannt geworden, so war die gewählte Darstellungsweise

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

doch niemals frei von Parteiinteressen, was namentlich jeden Veteranen, welcher die große Zeit mit durchgemacht hat, recht schmerzlich berührt.

Abgesehen davon, daß auf solchem Wege die Geschichte jener großen Zeit verdunkelt, wenn nicht verdreht wird, so kann ich nebst Tausenden von noch lebenden Zeugen versichern, daß zur Zeit des Befreiungskrieges das, was man heutzutage unter Tendenz versteht, den damaligen Soldaten der preußischen Armee eine völlig unbekannte Größe war.

Will man aber dennoch dieses Wort auf jene große Zeit anwenden, so hat allerdings eine Tendenz unter den Soldaten jener Zeit existirt. Dies aber war eine Tendenz in anderem Sinne und bestand vornehmlich in Muth, stiller Ausdauer und gegenseitigem Wetteifer, seine Schuldigkeit im ausgedehntesten Maße zu thun. Und diese durch ihre Einfachheit gerade so großartige Tendenz trennte nicht, sondern verband und machte die Massen der Streiter zu einer einzigen Gemeinde, in der nur das wahrhafte Verdienst hervorragte. Wer der Muthigste und Tüchtigste war, er mochte ein Landwehrkreuz, einen Todtenkopf, das Symbol einer Brandgranate oder irgendein anderes Zeichen an der Kopfbedeckung tragen, der war stets der Geachtetste von allen. Es ist daher mehr als Unrecht, wenn Personen, welche die damaligen Verhältnisse nur vom Hörensagen kennen, der gegenwärtigen Generation glauben machen wollen, die damalige Landwehr sei ihres Namens wegen weniger geachtet worden wie die übrigen Truppen. Wo dies aber zuweilen eintrat, lag es nur an der mangelhaften Haltung der Landwehr, selbst wenn diese die unausbleibliche Folge ihrer Organisation war.

Der Hauptgegenstand meiner Darstellung soll zwar der Sturm auf die Stadt Leipzig sein, indeß, um bei Schilderung dieses Ereignisses nicht mit der Thüre ins Haus zu fallen, muß ich ein wenig zurückgreifen und rede zuerst von den kriegerischen Zuständen und Begebenheiten am 17. October, dem Tage vor der Hauptschlacht.

Das dritte oder von bülowsche Armeecorps, zu welchem der Verfasser dieser Aufzeichnungen gehörte, war wie überhaupt die gesammte Nordarmee nach tagelangen Hin- und Hermärschen während der übelsten Herbstwitterung und bei Entbehrung alles dessen was man eine geregelte Verpflegung nennt, am 17. October über das Städtchen Landsberg und das Dorf Radefeld im Anrücken gegen Leipzig begriffen, und erreichte gegen Abend das Dorf Breitenfeld.

Auf dem Vormarsch gegen Breitenfeld waren wir der Stadt Leipzig bereits auf eine Meile nahe gekommen und hatten hierbei das Geschütz- und Gewehrfeuer eines Gefechts vernommen, welches, wie sich dies später auswies, dicht vor Leipzig, vor dem halleschen Thore, durch Truppen des schlesischen Heeres geführt wurde. Auf unserem weiteren Vormarsch, und zwar zwischen

Radefeld und Breitenfeld, an einem Kiefernwäldchen, kam uns ein Transport kriegsgefangener Franzosen, einige hundert Mann betragend, entgegen, welche bei dem vorerwähnten Gefecht russischen Truppen in die Hände gefallen waren.

Dieses Gefechtes gedenke ich nur aus dem Grunde, um darauf hinzuweisen, daß am 17. October keine allgemeine Waffenruhe geherrscht hat, sondern daß der nimmer ruhende Feldmarschall Blücher auch an diesem Tage thätig war.

Bei Breitenfeld angelangt bezogen die Truppen des bülowschen Armeecorps, nämlich die Brigaden Borstell, Krafft und Hessen-Homburg nebst der Reservecavallerie unter dem General v. Oppen und der Reserveartillerie des Armeecorps (zwei russischen und zwei preußischen Zwölfpfünderbatterien) ein Bivouak, und zwar vor den bereits hier lagernden Russen des Generals Winzingerode und den noch weiter zurück lagernden Schweden.

Die Brigade Thümen befand sich zu dieser Zeit noch auf dem rechten Elbufer, konnte daher an der Schlacht bei Leipzig keinen Antheil nehmen. Sonach betrug die Stärke des dritten Armeecorps am 18. October keinenfalls mehr als 20,000 Mann mit 96 Geschützen, welche letztere an der Schlacht aber nicht sämmtlich Antheil nahmen. Insbesondre kamen zwei reitende und zwei Fußbatterien nicht in Thätigkeit.

Wie es nun bei solchen Gelegenheiten, wenn es den Truppen an geregelter Verpflegung gebricht, in der Regel geht, so auch hier. Die vor uns bei Breitenfeld eingetroffenen Schweden und Russen hatten alle vorräthigen Eßwaaren bereits für sich verwendet, so daß für uns auch nicht das Mindeste verblieben war, womit man den schon mehre Tage lang sehr diät gehaltenen Magen hätte beruhigen können. Ja es gebrach nicht allein gänzlich an Lebensmitteln, sondern es war auch weder für die Mannschaft noch für die Pferde Trinkwasser in der Nähe aufzutreiben. Die Brunnen des Dorfes, aus denen bereits beinahe 50,000 Mann mit Tausenden von Pferden ihren Durst gestillt, waren bis auf den Sand ausgeschöpft, und ein beim Dorfe belegener kleiner Teich, welcher zur Pferdetränke gedient hatte, war dergestalt aufgerührt, daß die in demselben vorhandene schwerflüssige Masse ein förmlicher Brei war, welchen kein Pferd genießen wollte noch konnte.

Nach langem Umhersuchen gelang es uns endlich, bei dem Dorfe Wiederitzsch einen Teich und einen Bach aufzufinden, aus welchen denn unser Wasserbedürfniß befriedigt werden konnte. Auch Stroh und Getreidegarben für die Pferde und das nöthige Brennmaterial wurde von da entnommen. Lebensmittel waren aber auch hier nicht mehr aufzutreiben.

Der Tag war trübe und kalt; die Nacht war noch kälter, da ein starker Wind herrschte, und dabei hatten wir dem knurenden Magen nichts als ein paar rohe weiße Rüben zu bieten. Man kann sich denken, wie uns zu Muthe war.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Das flackernde Lagerfeuer, welches seinen Rauch überall hinwirbelte, und ein gegen den Wind errichtetes Schirmdach war denn auch der einzige Comfort, den wir uns verschaffen konnten.

Am 18. October etwa um 7 Uhr Morgens — Nebel und bedeckter Himmel wollten es nicht recht Tag werden lassen — vernahmen wir, anscheinend aus südlicher Richtung herschallend, bereits die Stimme der Kanonen, deren Gebrüll auch bald sehr eifrig wurde.

Das 3. Armeecorps trat unter Gewehr und rückte bald darauf mit den vorhin bezeichneten Truppentheilen gegen Süden, d. h. auf dem nördlichen Thalrande des Partheflusses fort, wogegen bei den mit uns um Breitenfeld gelagerten Russen und Schweden noch keine Bewegung bemerkbar wurde.

Während unseres Vormarsches, dessen Richtung, wie immer, den Truppen fremd blieb, kamen wir dem Getöse der begonnenen Schlacht immer näher, vernahmen sogar sehr bald das Rollen des Gewehrfeuers.

Nachdem wir solcher Gestalt etwa eine Meile Weges zurückgelegt hatten, ohne hierbei ein Dorf berührt zu haben, vernahmen wir, von der Tête unserer Marschcolonne herbrausend ein lautes Hurrah- und Vivatrufen und sahen sodann, uns zur Seite, Truppen vorübermarschiren. Es waren königlich sächsische, welche „der Mißhandlungen" der Franzosen endlich überdrüßig bei Paunsdorf zu den Alliirten übergegangen waren.

Mehre Schriftsteller behaupten irrthümlich, daß der Uebergang der Sachsen zu den Alliirten (ich meine nämlich die Truppen unter Brause und Riffel) den 18. October, Nachmittag 3 Uhr, stattgefunden habe. Man möge mir als Augenzeugen dieser Begebenheit vertrauen, wenn ich hier behaupte, diese Truppen noch vor 12 Uhr des Mittags nördlich Taucha bereits auf unsrer Seite gesehen zu haben. Sie waren noch vollständig bewaffnet und hatten ihre Tschakos mit grünen Reisern geschmückt.

Bald darauf, es mochte um die Mittagszeit sein, erreichte unsere Marschcolonne Taucha. Das Städtchen war im Laufe des Vormittages von den russischen Truppen unter General Winzingerode nach Vertreibung der feindlichen Besatzung occupirt worden. Noch vor der Stadt, und zwar am rechten Ufer der Parthe, nahm die Brigade Hessen-Homburg, zu welcher auch das königsberger Landwehrbataillon unter dem Major Friccius gehörte, mit zwei Fußbatterien (Nr. 5 und 19) eine Aufstellung, während die Brigaden Borstell und Krafft durch Taucha weiter rückten.

Ueber die hier erwähnte Stellung der Brigade Hessen-Homburg am rechten Ufer der Partha habe ich noch in keiner Darstellung der Schlacht bei Leipzig etwas gefunden. Daß aber diese Aufstellung stattgefunden, ist noch auf das lebhafteste in meiner Erinnerung. Ich habe unter anderem während der Zeit als die Brigade Krafft an dieser Aufstellung vorübermarschirte, mit mehren

Offizieren derselben gesprochen und hierbei erfahren, daß jene obenerwähnte Brigade am Partheufer in einer Rückhaltsstellung stehen bleiben solle.

Bei der großen Besorglichkeit des Oberbefehlshabers der Nordarmee, des Kronprinzen von Schweden, wird diese Maßregel nur zu erklärlich.

Daß mich mein Gedächtniß in diesem Punkte nicht betrogen hat, ersehe ich aus einer kürzlich erst in meine Hände gekommenen Broschüre, welche von einem ungenannten Offizier des königsberger Landwehrbataillons im Jahre 1815, also beim frischen Eindruck jener Ereignisse verfaßt ist*). Dort finde ich nämlich dieses Factum ganz ausdrücklich erwähnt, und zwar gehörte der Berichterstatter der Brigade Hessen-Homburg, wie erwähnt, selber an. Ueber die Theilnahme dieses Bataillons an der Schlacht vom 18. wird sodann dahin Erwähnung gethan, daß das 2. und 3. Bataillon des 3. ostpreußischen Landwehrregiments**) am späten Nachmittage theils bei Paunsdorf theils bei dem Dorfe Stünz in die Schlacht eingegriffen haben. Die Erlebnisse des Bataillons am 19. October sind in dieser Broschüre auf das Ausführlichste beschrieben.

Da nun die beiden anderen Brigaden des 3. Armeecorps — Borstell und Krafft — erst am Nachmittage des 18. bei Paunsdorf in der Schlacht engagirt waren, so dürfte hieraus ferner hervorgehen, daß die Brigade Hessen-Homburg bis zum späten Nachmittage in der Stellung bei Taucha verblieben sei, folglich am 18. nur einen beschränkten Antheil an der Schlacht genommen hat.

Bei unserem Durchmarsch durch Taucha sah es in der Stadt sehr bunt oder vielmehr sehr traurig aus. Kein Einwohner war sichtbar, dagegen waren die Häuser mit Verwundeten angefüllt, welche in denselben sogar nicht alle Platz gefunden haben mochten, denn vor mehren Häusern befanden sich Strohlager, auf welchen ebenfalls Verwundete lagen.

Unmittelbar hinter der Stadt überschritten wir die Parthe auf einer massiven Brücke und betraten sodann eine weite Ebene, dem Anschein nach eine große Viehweide, welche nördlich durch die Straße nach Leipzig, südlich durch eine über mannshohe Kiefernschonung begrenzt war. Durch dieses Hölzchen wurden wir verhindert, den südlich von uns tobenden Kampf, so nahe derselbe auch war, übersehen zu können.

Mit der Batterie Nr. 16, bei welcher ich stand, überschritten gleichzeitig drei Bataillone, nämlich eins vom Regiment Colberg, eins vom 9. Reserveregiment und eins vom 1. neumärkischen Landwehrregiment die Parthe. Diese drei Bataillone marschirten der Batterie in Colonnen links zur Seite, wogegen die Batterie sehr bald aus der Marschcolonne zu Einem in Linie

---

*) Königsberg in Pr. bei Heinrich Degen.

**) Das 1. Bataillon dieses Regiments war zur Zeit der Schlacht bei Leipzig in Bernburg stationirt.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

formirt wurde, da bereits mehre Kanonenkugeln von Süden her schräg durch die Marschcolonne gefahren waren, auch schon einen Artilleristen getödtet hatten.

Da uns nun der Feind bei Paunsdorf gegenüberstand, die erwähnten Kugeln aber von links her kamen, so war es sicher, daß es Grüße von befreundeter Seite waren, welche ihre Adresse verfehlt hatten, ein Fall, welcher infolge der kreisförmigen Angriffsstellung der alliirten Armeen, die nunmehr bei Paunsdorf in einen Spitzbogen übergegangen war, sehr leicht eintreten konnte.

Unter dem Einschlagen mehrer solcher Kanonenkugeln, deren eine durch den Luftdruck einen Offizier der Batterie vom Pferde warf, erreichte die Batterie einen Feldweg, welcher von Norden nach Süden unsere Marschrichtung durchschnitt.

Auf diesem Feldwege defilirte jedoch eine starke Colonne russischer Infanterie vom langeronschen Corps, welches den Partheßluß bei dem Dorfe Mockau überschritten hatte und nunmehr südwärts vorschritt.

Durch diese Truppen wurde der Weitermarsch der Batterie Nr. 16 plötzlich gehemmt. Da die Bitten des Batteriecommandeurs, seine Batterie den Weg in rascher Gangart überschreiten zu lassen, fruchtlos blieben, so mußten wir das Vorüberziehen der Russen in Geduld abwarten, was um so unangenehmer war, als die einschlagenden „befreundeten" Kugeln immer häufiger wurden. Eine von ihnen bereitete unter anderen auch einem der vorüberziehenden Baschkiren das Ziel seiner irdischen Laufbahn. Dieses Ereigniß verschaffte uns das kurzweilige Schauspiel, die Beerdigung dieses halbasiatischen Waffenbruders nach muhamedanischem, vielleicht auch nach heidnischem Ritus mit anzusehen.

Nachdem nämlich der erwähnte Steppenreiter vom Pferde gefallen, umringte ihn ein Theil seiner Kameraden, welche die Leiche von allen Seiten untersuchten, und hierbei die Ueberzeugung gewannen, daß seine Seele wirklich ins Paradies eingegangen sei. Darauf wühlten die anmuthigen Kameraden vermittelst ihrer Säbel den Boden auf und bedeckten den Leichnam mit der ausgeschaufelten Erde. Nachdem dies bewerkstelligt war, zerbrachen sie die Lanze und die im Köcher des Gefallenen befindlichen Pfeile, mit welchen sodann, und zwar anscheinend unter religiösen Gesängen, der Grabhügel zu den Füßen und am Kopfe garnirt wurde. Dann erst zogen sie ihres Weges weiter.

Nachdem nun die Passage endlich frei geworden, verfolgte unsere Batterie ihren Marsch, und zwar in der Richtung des in Brand gerathenen Straßenvorwerks „Heitrer Blick". In der Nähe dieses Vorwerks erhielt die Batterie den Befehl, die Taucha-Leipziger Straße zu verfolgen, um rechts derselben eine angemessene Aufstellung gegen die von Volkmarsdorf her wirkende feindliche Artillerie einzunehmen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Die uns beigegeben gewesenen drei Bataillone waren während unseres unfreiwilligen Aufenthalts durch die russischen Truppen uns aus den Augen gekommen und schienen nach Paunsdorf dirigirt worden zu sein, bei welchem Orte der Kampf dergestalt wüthete, daß wir das Gewehrfeuer vom Geschützfeuer gar nicht zu unterscheiden vermochten, sondern nur ein fortwährendes Rollen vernahmen, welches weit eher aus der Luft, als vom Erdboden auszugehen schien.

Die in mehren Darstellungen der leipziger Schlacht zu findenden Angaben, wonach das dritte bülowsche Armeecorps auf dem linken Flügel, also gegen Paunsdorf, mit der Brigade Hessen-Homburg, auf dem rechten Flügel die Brigade Borstell, und im zweiten Treffen die Brigade Krafft, um 3 Uhr Nachmittag in die Schlacht thätig eingegriffen habe, sind nach meinen obigen Mittheilungen zu berichtigen. Insonderheit sind von der Brigade Krafft des Mittags gegen 12 Uhr nur drei Bataillone mit der Fußbatterie Nr. 16 bei Taucha über die Parthe gegangen.

Wie ich gleichfalls erweislich angegeben, blieb die Brigade Hessen-Homburg am rechten Ufer der Parthe in einer Rückhaltsstellung stehen; auch habe ich ferner, wenigstens bei und nach unserem Uebergange über die Parthe weder die Brigade Borstell, noch andere preußische Truppen gesehen, was bei dem ebenen und zugleich offenen Terrain jedenfalls sehr leicht sein mußte. Von Natur mit einer guten Beobachtungsgabe, auch mit einem guten Gedächtniß ausgerüstet, habe ich bereits über viele Kriegsbegebenheiten, welche lange Zeit streitig gewesen, Auskunft zu ertheilen vermocht und glaube auch in diesem Falle nicht im Irrthum zu sein.

Bestätigt werden meine Angaben durch den sehr ausführlichen Plan des Schlachtfeldes, welcher der Beschreibung der Schlacht von Dr. R. Naumann beigefügt ist. Die auf jenem Plane im Vormarsch gegen das Vorwerk „Heitrer Blick" angegebenen drei Bataillone preußischer Truppen sind unfehlbar die von mir bezeichneten der Brigade Krafft. Daß die übrigen Truppen des 3. Armeecorps die Parthe zu einer späteren Zeit als gegen 12 Uhr Mittags überschritten, und an der Schlacht Theil genommen haben, steht fest. Die zuletzt auf dem Schlachtfelde eingetroffene Brigade muß aber nothwendig die Brigade Hessen-Homburg gewesen sein; dieselbe wird ihre Aufstellung an der Parthe kaum vor 3 Uhr Nachmittags verlassen haben.

Indem nun die Batterie Nr. 16 das brennende Vorwerk von der linken Seite (südlich) umging, betrat dieselbe die nach Leipzig führende Landstraße. Diese Straße wurde durch feindliche Geschosse auf das Heftigste bestrichen, so daß es gerathen war, die zurückzulegende gefährliche Strecke in rascher Gangart zu durchschreiten.

Der Batteriecommandeur ließ die Batterie halten, um die Bedienungs-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

mannschaften auf die Handpferde und Geschützprotzen aufsitzen zu lassen, worauf es im gestreckten Trabe vorwärts ging. Eine gute Strecke weit verhinderte es der tiefe mit Regenwasser angefüllte Straßengraben, auf das Feld zur rechten Seite der Straße überzugehen.

Auf unserem Vormarsch passirten wir eine Anhöhe zur linken Seite der Landstraße und sahen hier mehre diesseitige Batterien im heftigsten Feuer begriffen. Es war dies die Reserveartillerie des 3. Armeecorps, bestehend aus den preußischen Zwölfpfünderbatterien Nr. 4 und 5, nebst der russischen Zwölfpfünderbatterie des Oberst Dietrichs, zusammen 28 Geschütze.

Der Verlust dieser Batterien an Mannschaften und Pferden war erheblich; im Straßengraben, unterhalb des erhabenen Straßenrandes, hatten sich bereits viele verwundete Artilleristen in möglichste Sicherheit begeben.

Nachdem unsere Batterie an dieser Aufstellung einige hundert Schritt vorüber war, gestattete es die Beschaffenheit des Straßengrabens, denselben zu überschreiten. Es wurde rechts aufmarschirt und das Feuer sofort begonnen. Wir hatten in dieser Stellung das Dorf Schönfeld zur rechten, Sellerhausen zur linken Seite.

Mit den Truppen unseres Armeecorps waren wir in dieser Aufstellung aus aller Verbindung; ja selbst uns zur linken Seite standen keine Truppen, sondern nur hinter der Batterie sehr zahlreiche russische Cavallerie, meistentheils Dragoner. Eine Infanteriebedeckung fehlte der Batterie gänzlich.

Trotz des sehr lebhaften feindlichen Artilleriefeuers, welches uns aus der Nähe von Volkmarsdorf entgegenkam, litt die Batterie nur wenig. Ein für uns sehr glücklicher Zufall wollte es, daß dicht vor der Front der Batterie ein mit Dünger hoch aufgeschüttetes Gemüsebeet lag, in welches die meisten feindlichen Kugeln einschlugen und sodann in hohem Bogen über die Batterie hinweg die russische Cavallerie erreichten, welche hierdurch nicht unbedeutenden Schaden erfuhr.

Rechts neben der Batterie d. h. in der Richtung nach Schönefeld, stand die englische Raketenbatterie des Kapitäns Bogue, der hier durch eine feindliche Kanonenkugel das Leben verlor. Verschiedene Berichterstatter verlegen dieses Ereigniß östlich von Paunsdorf, und zwar in unmittelbare Nähe des Kronprinzen von Schweden. Wenn es indeß auch immerhin möglich ist, daß das erste Auftreten der Raketenbatterie vor Paunsdorf erfolgte, so ist es doch ebenso wahr, daß Bogue in der Nähe von Schönefeld fiel. Zur Bestätigung dieser Angabe kann ich noch ergänzen, daß, als ich theils aus Langerweile, theils um Lebensmittel aufzuspüren, am 20. October mit mehren Kameraden einen Theil des Schlachtfeldes durchwanderte, wir hierbei nicht allein den Ort der Aufstellung unsrer Batterie vom 18. October berührten, sondern auch die Stelle auffanden, wo die Raketenbatterie gestanden hatte. Sie war nämlich durch die Cadaver mehrer

englischer Pferde, und umherliegende englische Geschirrstücke unverkennbar bezeichnet.

Bei der unmittelbaren Nachbarschaft der Raketenbatterie war das Sausen der die Luft fortwährend durchfurchenden Geschosse, besonders wegen der Neuheit des ungemein starken Getöses, äußerst nervenerschütternd; besonders war es aber den Pferden der Batterie so zuwider, daß dieselben kaum zu erhalten waren.

Zu dem Schlachtgetöse, welches uns außerdem umgab, gesellte sich aber plötzlich ein noch weit unangenehmeres in unserem Rücken.

Zwischen den hinter unserer Front aufgestellten russischen Cavallerieregimentern hatte sich nämlich, auf etwa 200 Schritt von uns entfernt, eine russische Einhorn-Batterie (Wurfgeschütze, oder eine Art langer Haubitzen) postirt, welche ihre Granaten über unsere Köpfe hinweg gegen den Feind vor unserer Front warf. Nicht genug, daß das Geschützfeuer im Rücken, welches an und für sich schon sehr unangenehm ist, uns belästigte, sondern es flogen uns auch die Holzstücke der russischen Granatspiegel um die Ohren. Vollends die Pferde der Batterie, obgleich durch Futtermangel und strapaziöse Märsche sehr angegriffen und hierdurch überaus geduldig, waren des Teufels und geberdeten sich immer unleidlicher.

Dieser Uebelstände wegen sah sich der Commandeur unserer Batterie genöthigt, einen Sendling — der ich selber war — an die Russen abzuschicken, um den russischen Batteriecommandeur zu ersuchen, diese uns mindestens eigenthümlich erscheinende Taktik — bei den Russen war ein solches Verfahren unter dem Namen Etagenfeuer üblich — einzustellen und sich lieber zwischen uns und zwischen der englischen Raketenbatterie aufzustellen.

Die russische Einhorn-Batterie zog es jedoch vor, ihr Feuer gänzlich einzustellen und sich aus der Feuerlinie zurückzuziehen. Dies konnte aber wohl noch einen anderen Beweggrund haben.

Die russischen Batterien hatten, wenigstens damals, die Unsitte, ihre sämmtlichen Munitionskarren, hier deren 36, mit in die Feuerlinie zu führen. Infolge dessen litten diese immer unverhältnißmäßig großen Schaden. In unsrem Falle waren denn auch mehre derselben durch feindliche Geschosse in die Luft gesprengt worden; kurz die russische Batterie zog von dannen und überließ uns unserem Schicksal, welches sehr bald ein ungemein kritisches werden sollte.

Die damals in einer jeden Geschützprotze vorhandenen 50 Kugelschüsse waren verschossen, ein Ersatz derselben aber deshalb unmöglich, weil die Munitionswagen der Batterie, welche, wie früher erwähnt, am „Heitern Blick“ zurückgelassen worden waren, von dem zu ihrer Herbeiholung abgesendeten Geschützführer nicht aufgefunden werden konnten. Die Batterie war daher auf kurze Zeit einer sehr unbehaglichen Feuerpause unterworfen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Als nun durch den wieder zurückkehrenden Geschützführer die Meldung einging, daß die Munitionswagen von ihrem Aufstellungspunkt verschwunden seien, schickte sich die Batterie zum Rückzug aus der Feuerlinie an. Die Sonne war bereits im Untergehen — es mochte etwa 6 Uhr Abends sein — da, noch zur rechten Zeit, gewahrten wir die Annäherung feindlicher Cavallerie. Es war die französische Reiterei unter dem General Nansouti, darunter zwei Regimenter Garde d'honneur.

Die Batterie setzte sich sogleich in Verfassung, sie zu empfangen; die Geschütze wurden mit Kärtätschen geladen und es genügten zwei Salven, folglich 16 Kartätschenschüsse nebst einer Anzahl congrêvescher Raketen, den beabsichtigten Cavallerieangriff total zu vereiteln.

Wie nahe die feindliche Cavallerie der Batterie aber bereits gewesen, möge daraus erhellen, daß ein Garde d'honneur, dessen Pferd wahrscheinlich durchgegangen war, so dicht vor der Batterie zusammenstürzte, daß es dem Erzähler möglich wurde, über die Geschützlinie hervorzulaufen, dem schwer verwundeten Reiter, welcher unter seinem getödteten Pferde lag, den Säbel und auch dessen Scheide zu entreißen, und ohne Versäumniß wieder in der Batterie zu sein.

Gern hätten wir der feindlichen Artillerie, die noch in voller Thätigkeit war, länger Antwort gegeben. Aber ohne Munition konnte die Batterie nicht in der Feuerlinie bleiben; sie trat daher ihren Rückzug, übrigens bei schon eingetretener Dunkelheit, nach dem „Heitern Blick" an. Bei unserem Rückzuge stießen wir wiederum nur auf russische Truppen, namentlich Cavallerie, konnten die Brigade Krafft aber erst nach langem Umhersuchen bei Paunsdorf auffinden.

Am „Heitern Blick", dessen noch fortwährend brennende Gebäude uns als Leuchte dienten, bog die Batterie rechts nach Paunsdorf ein. Mir aber wurde der Auftrag ertheilt, die abhanden gekommenen Munitionswagen zu suchen.

Als ich mich auf den Weg machte, wurde es völlig finster. Mein ermüdetes und ebenso verhungertes und verdurstetes Pferd war nur noch mit Gewalt vorwärts zu treiben; ich selbst verlor, geblendet wie ich war durch die zahlreich aufflammenden Lagerfeuer und durch die in der Umgegend brennenden Ortschaften, sehr bald jede Orientirung, so daß ich durchaus nicht mehr wußte, wo und in welcher Himmelsgegend ich mich befand. Ueberall stieß ich auf russische Truppen, welche, ohne Feuer angezündet zu haben, mit dem Gewehr in der Hand am Boden lagen.

Meine Fragen nach preußischen Truppen wurden entweder gar nicht verstanden, oder verneinend beantwortet.

Nach langer Irrfahrt, die ich bis an die diesseitige Vorpostenkette fortsetzte, von der ich zurückgewiesen wurde, traf ich auf einen Unteroffizier vom Regiment Königin-Dragoner. Durch diesen und einen sich zu uns gesellenden

gleichfalls verirrten Feldjägeroffizier wurde ich zur Reservecavallerie des 3. Armeecorps geführt, woselbst ich zwar nicht das Mindeste über die Munitionswagen erfuhr, aber doch wenigstens darüber Auskunft erhielt, wo die Brigade Krafft und mit derselben auch die 16. Batterie anzutreffen sei.

Paunsdorf, dessen Richtung mir angedeutet wurde, war leicht aufzufinden; denn dieses Dorf stand gleich mehren anderen in hellen Flammen.

Bei meiner Ankunft im Bivouak der Batterie, welches westlich von Paunsdorf, und zwar unter Leichen und Pferdekadavern etablirt war, wurde mir kein besonders freundlicher Empfang, denn mein Batteriecommandeur konnte oder wollte gar nicht begreifen, wie ich unverrichteter Sache habe zurückkehren können, obgleich ich mehre Stunden kreuz und quer umhergeritten war.

Außer einem wärmenden Lagerfeuer, zu welchem die Umzäunung des Dorfes das Material hergab, bot das Bivouak keinerlei Genüsse. Bereits seit zwei Tagen hatten wir von den etwa noch vorgefundenen Brosamen, hauptsächlich aber von weißen Rüben gelebt.

Die Nacht war wieder sehr kalt und die ganze Gegend in dichten Nebel gehüllt, welcher auch am Morgen des 19. October noch anhielt. — Als nun der Tag angebrochen war, erschien auch der mit der Führung der Munitionswagen betraute Batteriefeldwebel mit seinen Wagen. Es ging natürlich tüchtig über ihn her; aber der Bericht, den er erstattete, rechtfertigte ihn allerdings. Er war nämlich durch einen preußischen Generalstabsoffizier von seinem ihm angewiesenen Standpunkt hinter dem Straßenvorwerk mit der ernsten Weisung, daß die Aufstellung von Munitionswagen so nahe der Schlachtlinie zu gefährlich sei, zurück und bis nach Taucha dirigirt worden. Diese Weisung kann möglicherweise von einem völlig Unberufenen gegeben worden sein; aber der Batteriefeldwebel hatte diesem Befehle Folge geben müssen. Er habe nun zwar einen Wagengefreiten mit der Meldung dieses Befehles zur Batterie vorgesendet, dieser jedoch hätte die Batterie im Wirrwarr der Schlacht nicht auffinden können und sei erst spät am Abend in Taucha bei den Munitionswagen wieder eingetroffen.

An diesen Vorfall läßt sich eine auch heute noch nicht ganz müßige Betrachtung knüpfen.

Der Fall, daß Munitionswagen den im Feuer stehenden Batterien abhanden kommen oder doch die Verbindung mit ihrer Batterie verlieren, steht keineswegs vereinzelt da. Fragt man aber nach der Ursache dieses großen Uebelstandes, so kann die Antwort nur dahin lauten, daß dies unter zehn Fällen neunmal in der mangelhaften Führung der Munitionswagen seinen Grund hat. Und dies ist nicht sowohl ein Tadel gegen den Einzelnen, als vielmehr gegen die herkömmliche Organisation. Ein Feldwebel besitzt bekanntlich nicht die Autorität, einen wenn auch noch so unberufen auftretenden

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Offizier anderer Waffengattungen, welchem die Munitionswagen vielleicht in irgendeiner Weise im Wege sind oder auch nur scheinen, entgegenzutreten. In vielen Fällen wird es einem Feldwebel auch an erforderlicher Umsicht und Intelligenz mangeln, wie man dergleichen bei jedem Offizier voraussetzen muß.

Aus diesen schwer zu bestreitenden Gründen ist nach der Ansicht wenigstens aller praktischen Artilleristen die Führung der Munitionswagen einem Offizier anzuvertrauen. Der gegenwärtig in den Geschützprotzen vorhandene weit geringere Munitionsvorrath weist um so mehr auf diese Maßregel hin.

Wird diesem Mangel wegen des zu geringen Etats an Artillerieoffizieren nicht abgeholfen, so wird man für Fälle, wo eine Batterie und mit derselben auch die anderen mit fechtenden Waffengattungen wegen des eingetretenen Munitionsmangels gefährdet werden, zum mindesten die Artillerie nicht verantwortlich machen dürfen.

Gleichzeitig mit den Munitionswagen traf auch der Capitän d'armes der Batterie mit dem Bagagewagen, welcher am 18. bei Taucha zurückgelassen worden war, in unserm Bivouak ein. Der sehr vorsorgliche Capitän hatte in einem von Taucha entfernt gelegenen Dorfe mehre große Landbrode aufgefischt, welche denn auch sogleich an die hungernde Mannschaft der Batterie der Art vertheilt wurden, daß ein jeder derselben eine Schnitte ums Brod erhielt.

Eine Kroatentruppe vom Corps des Generals Bubna, welche bisher unvermerkt neben uns gelagert hatte, suchte ihr Frühstück in einem nahen Rübenfelde, welchem Beispiel denn auch wir folgten, und durch den Genuß von Rüben das trockene Brod uns um so schmackhafter machten.

Das älteste Christenthum und seine Literatur.

8. Der Apostel Paulus.

Zwei große Geistesthaten bezeichnen die Stellung des Apostels Paulus Er hat das Christenthum vom Judenthum losgerissen, und er ist der Schöpfer des ersten christlichen Systems. Durch jenes näherte er sich ohne Zweifel ebenso dem Gedanken Jesu als er durch das letztere sich wieder von ihm entfernte.

Jesus hat die Lostrennung vom Judenthum weder in seiner eignen Person vollzogen, noch seiner Gemeinde mit deutlichen Worten den Weg der Heiden-